Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 26 (1922-1923)

Heft: 8

Artikel: Wunderblumen der Tropenwelt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667989

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sermann Lingg: Kassionsblume. — Dr. Bergner: Wunderblumen der Tropenwelf.

Passionsblume.

Passionsblume.

Ueber der Menschheit Stirne gesenkt Wieviel schuldlos Ermordese stehn, wölkt sich ein Schalten der tiessen Trauer, wieviel gekreuzigte Zeugen der Wahrheit wenn der vergangenen Zeit sie gedenkt unten in Nachs, und wir vergehn und der begangenen Frevel mit Schauer. oben im Licht und in freudiger Klarheit!

Vis von einem Unrecht nur nur ein wenig sich ausgeglichen, sind im Gange der Weltenuhr ost Sahrhunderse schon verstrichen!

Sermann Lingg: Tropenwelft.

235

Wunderblumen der Tropenwelf.

Seltsame Blumen zeigen unsere Abbildun= gen, Orchideen von oft geradezu phantastischer Form und märchenhafter Farbenpracht. Alle Regenbogenfarben sind vertreten, selbst das in Floras Reich so ungewohnte Schwarz ist nahezu erreicht, doch überwiegen rot, violett und weiß den entzückendsten Zusammenstellungen, während einfarbige Blüten ziemlich selten sind. Unser Vaterland ist freilich arm an diesen Kin= dern einer heißeren Sonne und weist nur etwa 60 Arten von den mehr als 10,000 auf. Den= noch besitzt es einige absonderliche Formen, die bei nur etwas Phantasie mit einem Frauen= schuhe, einer Biene, Spinne oder einem Männ= lein verglichen werden können. Die einen wah= ren Bocksgeruch verbreitende Riemenzunge vollends besitzt ähnliche Anhängsel, wennschon in viel bescheidenerem Maße als der "bärtige Frauenschuh." Infolge rücksichtsloser Sam= melwut, sind diese interessanten Naturdenkmale aber leider schon recht selten geworden. Dagegen tritt das Anabenkraut mit seinen purpurviolet= ten Blütenkerzen im April und Mai auf mageren Wiesen oft so häufig auf, daß der Land= wirt keineswegs davon erbaut ist. Er trägt indessen selber schuld daran, weil er es an der nö= tigen Düngung fehlen ließ, die solcher überhandnahme bald Schranken setzen würde. So saftig nämlich auch die lanzettförmigen Blätter scheinen mögen, werden sie doch vom Weidevieh gemieden, weil ihre spitzigen Kristallnadeln sich

in Lippe und Gaumen bohren würden. Gräbt man solch vielgeschmähtes, doch anmutiges Pflänzchen aus, so überraschen uns zwei hand= förmig geteilte Knollen, die eine schwarz und welf, die andere hell und saftstrotend. Aberglaube sieht natürlich in dem dunkeln Gebilde ein Werk des Satans, das weiße aber gilt als Glückshändchen und zählt deshalb zum eisernen Bestand so manchen ländlichen Geldbeutels. Tatsächlich entnimmt aber der Blütensproß dem größeren welken Wurzelknollen die darin angehäufte Nahrung, während der kleinere die von ben grünen Blättern erzeugten Stoffe für den Trieb des nächsten Jahres aufspeichert.

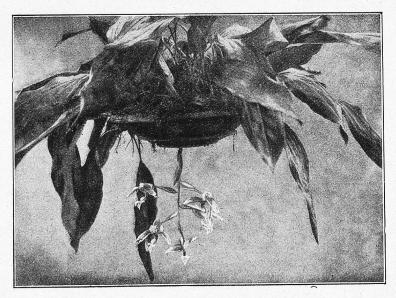
Noch interessanter sind die Wurzeln tropi= scher Orchideen, deren viele, der Sonne näher, hoch auf den Urwaldriesen wachsen und sich berart der Rinde anschmiegen, daß sich eher Borkenteile lösen als die Wurzeln. Andre hängen gleich wirrem Greisenhaar in langen Strängen oder ganzen Büscheln abwärts, Luft= wurzeln, deren schwammige Hülle jeden Tauoder Regentropfen auffaugen. Dann wird der weiße Mantel durchscheinend, so daß man nun die grüne Wurzel sieht. Die lufthaltige Hülle schützt aber auch vor allzugroßer Hitze in der trockenen Zeit, denn viele Orchideen wachsen auf heißem Felsen. Auch mindert sie das Verdun= sten, das auch die Blätter noch dadurch herabsetzen, daß sie zur Zeit der Dürre abfallen. Fer= ner bilden die Luftwurzeln oft förmliche Nester,



Bärtiger Frauenschuh (Cypripedium barbatum) Notsbraune Orchidee aus Brasilien mit ihren über 1 m Iangen Fäden.

die den vom Winde fortgewehten Staub auffaugen und seine Nährstoffe der Pflanze dienstbar machen. Die baumlebenden Orchideen, zu benen auch die in Mexiko und auf der Insel

Bourbon heimische Vanille zählt, sind nämlich keineswegs Schmarozer. Wir alle kennen wohl die schwarzen Stäub= chen einer solchen "Schote", die Samen, deren sie rund 25,000 zählt, um so durch Masse die dem Zufall überlassene Aussaat durch den Wind wieder wett zu machen. Keimt dann ein Orchideensame, so entsteht zunächst ein winziges freiselförmiges Gebilde, das lange Zeit, selbst Monate, nicht weiterwächst, bis sich ein oftmals ganz bestimmter mikroskopisch kleiner Vilz gefunden, der in gewisse Zellen dieses Reimlings dringt, doch von ihm auf= gesogen wird. Dann aber schreitet die Entwicklung ziemlich rasch voran, obwohl es manchmal Jahre dauern kann, bis es zur Blüte kommt. Dafür bleibt sie auch viele Wochen frisch und duftig, als sei ihr ewige Jugend beschieden. Sie ist nämlich auf die Bestäubung von Insekten angewiesen, die zuweilen nur durch ein bestimmtes Tier erfolgen kann, so eng sind Form der Blüte und Insekt einander angepaßt. Ist die Bestäubung dann erfolgt, so welft die Blüte, die sich vielleicht erst kurz erschlossen. Die Ein= richtungen, die der Übertragung des Blüten= staubes auf die Narbe dienen, sind ebenfalls ganz wunderbar. Wenn wir z. B. in die Blüte unseres Knabenkrautes mit spitzem Bleistift fahren, so bleiben beim Herausziehen zwei fleine, unten durch Klebscheibe verbundene Reulen haften, die Pollen des einzigen Staubblattes, die bald vornüber sinken. Dasselbe geschieht, wenn etwa eine Biene oder langrüs= selige Fliege von der breiten, oft noch besonders lebhaft gefärbten Lippe nach deren langem Sporne drängt, um Honig dort zu schlürfen. Dann setzt die Orchidee ihrem Gast zwei solche Hörnchen auf, die an Kopf oder Augen kleben bleiben. Das so beladene Insekt besucht natür= lich auch noch andre Orchideen und berührt da= bei mit dem nach vorngerichteten Pollenbeutel, die von drei halmförmigen und zwei dachartigen Blumenblättchen vor Nässe geschützte Narbe, sie jo befruchtend. Noch mannigfaltiger und wunderbarer sind jedoch die Einrichtungen tropischer Orchideen, so daß man staunend fragt, wie solche raffinierten Apparate wohl entstanden. Die Blüte selbst zeigt viel des Wunderbaren; so dreht



Stanhopea insigne, eine mezikanische Orchidee mit ihren abwärtswachsenden Blüten.

sich beispielsweise kurz vor ihrem Aufblühen der Fruchtknoten, den man leicht für einen Teil des Stempels hält, derart, daß nun das obere Blumenblatt zu unterst steht und als breit aus= ladende Lippe dem Insekt zum Anflug dient. Andre wieder, wie die Stanhopeen, wachsen statt aufwärts stets nach unten durch das Erd= reich; denn nicht nur hoch auf Bäumen gedei= hen sie, auch aus den riesigen mit Staub er= füllten Blattscheiden der Palmen hängen wie aus natürlichen Blumenampeln ihre oft meter= langen, farbenprächtigen Guirlanden. Etwa die Hälfte aller tropischen Orchideen aber er= schließen ihre Blüten am Boden des Urwalds, wo die Sonne ungehindert Zutritt hat in großen Lichtungen oder am Ufer breiter Ströme. Einige wenige führen auch ein lichtloses Dasein im Dunkel der Wälder, so unser elsenhaftes Ohnblatt oder die Nest= und Korallenwurz, wie sie nach der Form ihrer Wurzeln heißt. Die größten und merkwürdigsten gedeihen aber im flutenden Licht der Tropensonne. Als wahre Wunderblumen wachsen sie dort in so glühens der Farbenpracht und undergleichlicher Schönsheit, daß enthusiastische Liebhaber fabelhafte Preise für eine neue interessante Züchtung oder eine seltene Art bezahlen; 200,000 Franken wurden bereits vor dem Kriege für eine einzige geboten, so daß die Orchideen die kostbarsten Blumen der Erde sind.

Das Schatkästlein der Kaiserin.

Erzählung von Selma Lagerlöf.

Der Bischof hatte Pater Verneau zu sich bescheiden lassen. Es handelte sich um eine höchst peinliche Angelegenheit. Pater Verneau war ausgesandt worden, um in einem Fabrikdistrikt in der Gegend von Charleroi zu predigen, er war aber gerade mitten in eine große Arbeit?= einstellung geraten, bei der die Arbeiter ziemlich wild und zügelloß gewesen waren. Er berichtete dem Bischof, daß er gleich bei seiner Ankunft auf der "schwarzen Erde" einen Brief von einem Arbeiterführer erhalten hatte, des Inhalts, daß es ihm frei stünde, zu reden; wenn er sich aber erlaube, in seiner Predigt Gott zu nennen gerade heraus oder auf Schleichwegen — dann solle ein Spektakel in der Kirche losgehen. "Und als ich auf die Kanzel trat und die Versamm= lung sah," sagte der Pater, "zweifelte ich nicht daran, daß sie ihre Drohung ausführen würden."

Pater Verneau war ein kleiner, vertrockneter Mönch. Der Bischof sah auf ihn hinunter wie auf ein Wesen niedrigerer Art. Solch ein unrasierter, ein bischen schmutziger Mönch mit dem allerundedeutendsten Gesicht müßte ja wohl seig sein. Er hätte ja sogar Angst vor ihm, dem Bischof.

"Es ist mir auch vermeldet worden," sagte der Bischof, "daß Sie den Wunsch der Arbeiter erfüllt haben. Aber ich brauche wohl nicht erst

hervorzuheben"

"Monseigneur," unterbrach ihn Pater Verneau in aller Demut. "Ich glaubte, daß die Rirche, wenn möglich, störenden Auftritten aus dem Wege gehen solle."

"Aber eine Kirche, die es nicht wagt, Got=

tes Namen zu nennen ..."

"Haben Monseigneur meine Predigt ge= hört?"

Der Bischof ging im Zimmer auf und ab, um sich zu beruhigen.

"Sie wissen sie natürlich auswendig?" sagte er. "Natürlich, Monseigneur."

"Lassen Sie sie mich also hören, wie sie gehalten wurde, Pater Berneau, Wort für Wort, ganz wie sie gehalten wurde."

Der Bischof setzte sich in seinen Lehnstuhl. Vater Verneau blieb stehen.

"Mitbürger und Mitbürgerinnen," begann er, augenblicklich in seinen Vortragston verfallend.

Der Bischof zuckte zusammen.

"Sie lieben es, so angeredet zu werden, Mon= seigneur."

"Tut nichts, Pater Verneau," sagte der Vischof. "Fahren Sie fort!"

Den Bischof durchfuhr ein leiser Schauer; diese beiden Worte hatten ihn auf eine wunderssame Art in die Situation versetzt. Er sah diese Versammlung von Kindern der "schwarzen Erde" vor sich, zu der Pater Verneau gesprochen hatte. Er sah viel rohe Gesichter, viele Lumpen, viel wilde Lustigkeit. Er sah das Volk, für das nichts geschehen war.